

16. Sonntag im Lesejahr C, 20.7.2025 – von Dr. Monika Amlinger und Thomas Hürten

Gen 18,1-10a

- Großes Beispiel der Gastfreundschaft. Mehr noch: Auf Abrahams und Saras Gastlichkeit liegt ein großer Segen. Die Bedürftigen (Hunger und Durst) begegnen dem bedürftigen Paar (ausgebliebener Kindersegen).
- Drei Männer stehen da. Er spricht sie an wie *einen* - mit: „Mein Herr!“ Dann wieder mit „Ihr“. Zuletzt spricht einer, „Er...“. Die berühmte Ikone dieses Besuches der drei Männer nennt sich die Dreifaltigkeitsikone. (>Bildbetrachtung) Jedenfalls sind es Gottesboten, drei die für den Einen sprechen. So erklärt sich der Wechsel von Singular und Plural (vgl. Unsere Hoffnung..., s.u., S. 436)
- Orientalische Gastfreundschaft, patriarchalische Struktur (nur Abraham spricht mit den Gästen). Die Gäste stehen in diesem Moment über allem. Vielleicht wird Abraham aber auch deswegen so geschäftig, weil er innerlich erschüttert ist und spürt, dass er besonderen Besuch hat. Vielleicht nimmt er die besondere Gegenwart Gottes wahr und will sich „erden“, reagiert erst einmal mit der eingeübten Gastfreundschaft. Es liegt auch eine Bescheidenheit darin, dass er gar nichts für sich sucht und will, sondern nur dient. Zweimal bezeichnet er sich selbst als „Knecht“. Ob er ahnt, wen er da zu Gast hat?
- Abraham bedient mit dem Besten – und bekommt auf einmal selbst den größtmöglichen Dienst erwiesen. Die Männer bzw. „der Herr“ sagen ihm zu, dass er und Sara einen Sohn erwarten, dass sich so die Verheißung Gottes an Abraham erfüllen wird. Die beiden sollen mit einem Kind gesegnet werden, und so können sie und ihre Nachkommen zum Segen werden (vgl. Gen 12,1-3).
- Auch in unserem eigenen Leben gibt es manchmal eine tiefe Sehnsucht oder eine „Verheißung“, die anscheinend nicht in Erfüllung geht. Sara ist eigentlich schon zu alt, um noch ein Kind zu bekommen. Gibt es doch noch Wege für uns, Wege, die nur Gott kennt? Kann sich die Verheißung

an uns, unsere Sehnsucht, vielleicht auf eine Weise erfüllen, die wir uns nicht vorstellen können? Habe ich schon solche Erfahrungen in meinem Leben gemacht? Dass doch noch eine Tür aufging, als alles verschlossen schien? Wie gehen wir um mit Absurditäten in unserem Leben: mit großen Hoffnungen, die zerplatzen, mit Sehnsüchten, die sich nicht erfüllen? Resignieren? Oder: Mit dem Herrn im Gespräch bleiben, auf ihn hoffen, ihn bitten, dass er Wege aufzeigt. Wege, wie wir selbst zum Segen werden können.

- Es ist besser, die Lesung bis Vers 15 zu lesen, wo auch die Reaktion Saras vorkommt! Sara lacht. Sie lacht sicher aus Unsicherheit, aus Erschütterung, auch aus Unglauben im Sinne der alles Hoffen übersteigenden Verheißung. („Das ist zum Lachen!“ vgl. P. Deselaers, s.u.) Auf ihr Lachen angesprochen, schämt sie sich und leugnet es. Gott weist sie scheinbar streng zurecht („Doch, du hast gelacht“.) Das ist keine Besserwisserei oder ein Machtgehabe Gottes. Gott nimmt ihre Regungen ernst und auch Sara selbst soll sie wahrnehmen und ernst nehmen. Gott verurteilt sie dafür nicht. Aber er weist darauf hin, dass für ihn nichts unmöglich ist.
- P. Deselaers (s.u.) zitiert in diesen Zusammenhang hinein A. Delp: Der suchende Gott sucht und findet den suchenden Menschen! „Nicht erst wir sind auf dem Weg zu ihm, er ist längst unterwegs zu uns, in unvermuteter Gestalt. (...) Immer mehr seinem Dasein in meinem Leben zu vertrauen ist wie ein befreiendes Lachen. Und vermöchte nicht etwas zu lachen haben?“

Ps 15,2-5

- Der Psalm greift das Zeltmotiv auf, aber nicht das Abrahams, sondern das Jahwes. Wir sind Gäste in seinem Zelt. Dieses Gast-Sein ist als Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit begriffen.
- „Der Psalm ist eine prophetisch-kritische Herausforderung für jede Gemeinde, die sich zur gemeinsamen Liturgie versammelt.“ (Zenger, s.u.)

Kol 1,24-28

- Paulus sieht sich als Teil der Kirche. Die aber existiert in Nachfolge und Nachahmung Christi, - auch seines Leidens. Er, der im Gefängnis sitzt, will in seinen Leiden seinen Teil dazu beitragen. Darin sieht er seinen Dienst.
- Letzter Grund der Kirche ist aber Herrlichkeit, nicht Leid. Sie ist darauf ausgerichtet, an der Herrlichkeit Jesu teilzuhaben. Diese ist an anderem Ort im ewigen Mahl beschrieben. Wir sind Gäste, die Gott bewirten will. Er ist Gastgeber der Eucharistie wie des Lebens, Teilhabe an Schöpfung und Erlösung, Christus unter uns.
- Der Verfasser (wahrscheinlich ein Schüler von Paulus) freut sich, obwohl er leidet. Er freut sich, weil er die Leiden im Dienst am Evangelium und damit im Dienst an den Menschen erträgt. Man kann auch an Phil 4,4 denken: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich euch: Freut euch!“ Der Geist Gottes kann eine Freude und einen Trost im Herzen schenken, auch wenn man äußerlich in großer Bedrängnis ist. Habe ich das auch schon einmal erlebt? Wenn jemand für etwas eintritt, das ihm sehr wichtig erscheint und er dafür vielleicht verleumdet wird und Nachteile einstecken muss: vielleicht kann er trotzdem im Herzen eine Freude spüren, die von Gott kommt. Eine Freude, auf dem richtigen Weg zu sein, eine Freude, dass Gott nahe ist. Das kann man nicht machen, es ist ein Geschenk.
- Der Gedanke, dass Paulus (bzw. sein Schüler) das Leiden Christi vervollständigt, ist geheimnisvoll. Vielleicht können wir ihn nicht ganz ergründen. Sicher darf man nicht in einem zu flachen Verständnis meinen, dass das Leiden Christi irgendwie quantifiziert werden kann und dass eine bestimmte Menge Leiden noch fehlen würde. Auf jeden Fall kann man das Leiden um Christi Willen so verstehen, dass man an Jesu Leiden Anteil hat. Und wenn Jesu Jünger leiden, leidet er auch immer selbst mit (vgl. das Wort Jesu an Saulus: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ (Apg 9,4). Jesus leidet mit uns, er geht unsere Wege mit und teilt unser Leben – auch und gerade nach seiner Himmelfahrt. Im Geist ist Jesus bei uns.

Lk 10,38-42

- Jesus genießt die Gastfreundschaft Martas und Marias. Aber mehr als um sein leibliches Wohl ist er um das geistliche Wohl seiner Gastgeberinnen besorgt. Das nennt er den guten Teil. Er kommt, um zu geben. Marta ist freundlich (V 38), keinesfalls ist ihr Tun der böse Teil. Allerdings wird sie böse, weil sie damit allein bleibt. Wörtlich: „Du sorgst dich und regst dich über vieles auf!“ Da kann Jesus nicht folgen. Das doppelte *Marta* ist von ihm fürsorglich gemeint, versöhnlich stimmend, auch wertschätzend. So muss es gelesen werden. Es hilft Marta nur nicht, wenn auch Jesus auf Maria böse wird. Das muss er zurückweisen. Ihre Sorge irrt. Das Gegenteil von gut (gutem Teil) ist hier nicht böse, sondern falsch.
- Es gibt Bewirtungssituationen, da leidet das Gespräch an der Überfülle des Angebotenen. Sind die Prioritäten da nicht falsch gesetzt? Wörtlich übersetzt, zerreißt sich Marta förmlich.
- Sorgen und Mühen ziehen alle Aufmerksamkeit auf sich. - Verwaltung der Pfarrei dominiert und verdrängt den geistlichen Charakter einer Pfarrei, denn sie ist mit Fristen verbunden. Sie kann nicht warten. So verkommt alles zur Arbeit. Am Ende bleibt Müdigkeit – für „den guten Teil“. Wer kehrt das Verhältnis einmal um, nicht aus Faulheit oder angeborener Trägheit gegenüber dem Nötigen(den), sondern weil es Zeiten gibt, die allem geistlichen Tun Vorrang geben müssen? Wie sieht das konkret in Advent und Fastenzeit aus?
- Geschäftigkeit hat einen Sinn und Nerv tötenden Effekt. Dass Arbeit in jedem Fall sinnvoll ist, kann man nicht behaupten. Für eine gute Praxis ist nichts notwendiger und praktischer als eine gute Theorie, für rechte actio nichts notwendiger als contemplatio. Dazu im Wort und Sinn meisterlich das Blitzlicht zur Perikope von Gerl-Falkovitz: „Nicht viele sitzen damals (heute?) zu den Füßen Jesu, nicht viele blühen so auf. Danken wir Matha, der guten, tüchtigen, aber kauern wir uns zur rechten Stunde zu Füßen des Einen, der die wirbelnden Gedanken einfängt und bezwingt. Alles Betriebsame versinkt, Essen und Trinken sind vergessen. Nichts zählt mehr als die Stimme, die vom Leben weiß, vom Weg, von der Wahrheit. Hat sich Martha dazugesetzt? Und dabei doch wieder an die Küche gedacht? Es gibt eine Tüchtigkeit, die uns vom Leben abhält. Es gibt ein

Einlassen, das geradewegs ins Leben hineinführt. ‚Herzklopfend heimgekehrt‘ kann man diese Stunde nennen: in das lang Vergessene, an das Herz der Welt.“

- Marta wird auch über Jesus ärgerlich. Sie könnte die Arbeit ruhen lassen, wenn Jesus sich so ihrer Schwester widmet. Sie will aber, dass er sich ihr widmet und sieht, was sie tut. Was in der alttestamentlichen Lesung Gebot ist, überaus gastfreundlich zu sein, tritt hier hinter Wichtigeres zurück. Und doch ist Ähnlichkeit: Abraham ist der Hörende (Maria), Sara die Tätige im Hintergrund (Marta). Der Hintergrund ist wichtig, aber das Hören ist wichtiger. Sara ist von dem, was Abraham hört, nicht ausgeschlossen, sondern eigentlich betroffen. Marta ist nicht ausgeschlossen von dem, was Jesus zu sagen hat. Ihre Sorgen und Mühen sind gesehen. Aber sie soll sich selbst nicht von dem ausschließen, was eigentlich notwendig ist, wozu er eigentlich gekommen ist. Ihre Befangenheit ist, dass sie von etwas ganz in Anspruch genommen ist, was ihm gar nicht so wichtig ist.
- Guardini betrachtet die Familienkonstellation, was für einen Familiengottesdienst auf Ideen bringen könnte. Ein toller Versuch über diesen kurzen Abschnitt hinaus, die drei Geschwister in drei Szenen nahezubringen. So ein Ausgriff über die Perikope hinaus ist selten in der Predigtlandschaft. Aus der Tatsache, dass der Bruder Lazarus nicht erwähnt wird, schließt er, dass Marta das Regiment führt. Guardini sieht in den drei Gestalten eher Komplementäres. Er führt die ungleichen Schwestern/Geschwister nicht gegeneinander, auch wenn er sie getrennt betrachtet. In einer Familie könnten sich Gegensätze herausbilden, die aber in den Einzelnen doch auch in gegenseitiger Anerkennung respektiert werden könnten, ja an denen jeder auch - verborgen - Anteil am jeweils anderen hat. Vgl. Guardini, s.u.
- Man kann das Evangelium auf die Situation der Lebenswende beziehen. Viel Leben ist durch Arbeit und Sorgen bestimmt. Der Eintritt in den Ruhestand (s. auch die „alten“ Sara und Abraham, die noch einmal aufbrechen) kann erneut vom Vielerlei bestimmt werden (der sog. Unruhestand). Er kann auch beginnen mit einem Hören auf das, was ich um Gotteswillen **lassen** darf (nicht nur tun soll), so ein Rat auf dem Jakobsweg. Das Alter könnte überhaupt wie schon die Kindheit von der Erkenntnis getragen sein, dass nicht die Arbeit mein Dasein rechtfertigt,

sondern dass es um ein Dasein um Gotteswillen geht. Aus dieser Erkenntnis ordnet sich Lassen und Tun neu.

- (Nahende) Urlaubszeit. Machen wir Urlaub von der Arbeit und von Gott? Machen wir Urlaub mit Gott, vor Gott? Zu Füßen des Schöpfers, in noch nie gesehenen Kirchen, bei einem guten Buch, das von Ihm erzählt, aus dem Er uns anspricht? Ich bin oft erschrocken darüber, wie selbstverständlich der Gottesdienstbesuch im Urlaub ausgeschlossen wird...
- Zu lesen in einem Urlaubsquartier: „Das ist aller Gastfreundlichkeit tiefster Sinn: daß einer dem anderen Rast gebe auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause.“ (R. Guardini, zitiert von J. Arntz, in: Unsere Hoffnung..., s.u., S. 441)
- Pfarrfeste. Viele feiern drinnen Gottesdienst, wenige rackern draußen, um unmittelbar nach dem Gottesdienst für Gastfreundschaft zu sorgen. Die Sache erscheint ebenso verständlich wie sie vom Evangelium her fragwürdig wird. Sähe das ganze aktive Leben in der Pfarrei so aus, wir lebten nur aus eigener Arbeit und Betriebsamkeit. Wie kann man hier Marta und Maria verbinden, den Martas zubilligen, was Maria gegönnt ist, oder den Martas empfehlen, was Maria nicht eigens empfohlen werden muss?
- Marta soll Maria werden. Mancher Maria täte es gut, auch einmal von Marta zu lernen. Und dennoch ist Marias Wahl zuerst zu empfehlen, wenn Jesus kommt. Denn er ist nicht immer da, während die Geschäftigkeit einer Marta immer da ist. Dass sie ihm zu Füßen sitzt, ist Ausdruck ihrer Jüngerschaft. Darauf kommt es an. Wenn wir uns doch so verstünden...
- Die Eile von Priester und Levit (s Sonntag zuvor), ihre religiöse Werkgerechtigkeit, kann man mit Martas Geschäftigkeit verbinden. Wohlmeinender könnte man ihren Dienst aber auch als Art Samariterexistenz deuten. Meister Eckarts Deutung geht in diese Richtung. Marta als die vollkommeneren. Aber Maria ist noch nicht so weit. Sie muss noch durch dieses Stadium hindurch. (vgl. K.-E. Apfelbacher, s.u.). Marias Tun dagegen besteht im hörenden Aufnehmen der Worte und des Willens Jesu. Selbst Samariter (wie Marta) brauchen von Zeit zu Zeit das Ausruhen beim Herrn. Was hier theologisch uneindeutig bleibt, kann in der Predigt auch als Versöhnung zwischen

Maria und Marta erzählt werden. Das Evangelium lässt ja offen, wie es weitergeht. Und beides hat ja, je nach Lage, Recht zu sein.

- H.-G. Gradl vergleicht Martha mit Chronos, Maria mit Kairos. Die interessante Ausführung in PuK, s.u.
- „Maria nimmt die emanzipierte Rolle der lernenden Frau ein, die beim Kyrios (göttlichen Herrn) Jesus in die Schule geht. Sie sitzt zu Füßen ihres Meisters analog den Propheten- und Rabbischülern (vgl. 2 Kön 4,38; 6,1; Abot I 4; auch Lk 8,35, Apg 22,3) und erweist sich als Jüngerin durch das Hören auf das Evangelium. Ihr Hören ist jedoch nicht Selbstzweck. Wie bei einem Propheten- oder Rabbischüler, so zielt Marias Hören – wenngleich im Text nicht ausdrücklich verbalisiert – auf die Weitergabe des Evangeliums (vgl. Lk 8,35; Apg 22,3) und auf die Umsetzung des Gehörten ins eigene Handeln [...] . [...] Nachfolge darf und soll sich in vielfältigen, auch innovativen Rollen vollziehen. Nutzen und fördern wir heute alle Möglichkeiten?“ (Maria Trautmann, s.u.) Welche Rollen nehmen Frauen in unseren Gemeinden ein? Vor allem die traditionellen Rollen wie Marta?
- „In unser aller Leben braucht es beide Damen: Marta und Maria, den Dienst der einen und die Muße der anderen. Auf das gute Zueinander kommt es an. [...] Die Erzählung von den beiden Schwestern wirbt für eine situationssensible Dosierung. Der Chronos lebt vom Kairos, Marta von Maria.“ (Hans-Georg Gradl, s.u.)
- K. Kern predigt über das Duo „Engagiert und gelassen“. Bei ihm sehr stark: die Klärung der Widerstände beim Hörenden und die Verbindungen in Antike und gegenwärtige Kontexte hinein zur Rolle der Frau, s.u.
- J. Werbick lenkt seinen Blick auf das Eine und Notwendige. Hat mein Leben eine Priorisierung? Haben wir sie als Gesellschaft politisch, sodass die ökologischen Notwendigkeiten die Priorität haben, die sie beanspruchen dürfen? Oder verzetteln wir uns im vielerlei der persönlichen und gesellschaftlichen Ansprüche? Was ist denn wirklich ein *Must have*?

Literatur:

- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 63/64
- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 252-258
- Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen, Freiburg 2003, S. 118
- Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die alttestamentlichen Lesungen..., Lesejahr C, Frankfurt a.M. 1994, S. 441
- Maria Trautmann, in Gottes Volk 6/2007, S. 38f
- Hans-Georg Gradl, in: PuK 2019/4, S. 518-521
- Karl Kern, Jesus zuhören. Der Christ der Zukunft nach Lukas, Straubing 2018, S. 94-98
- Paul Deselaers in: PuK 2022/4, S. 546f
- Karl-Ernst Apfelbacher, in: PuK 4/2010, S. 561-564